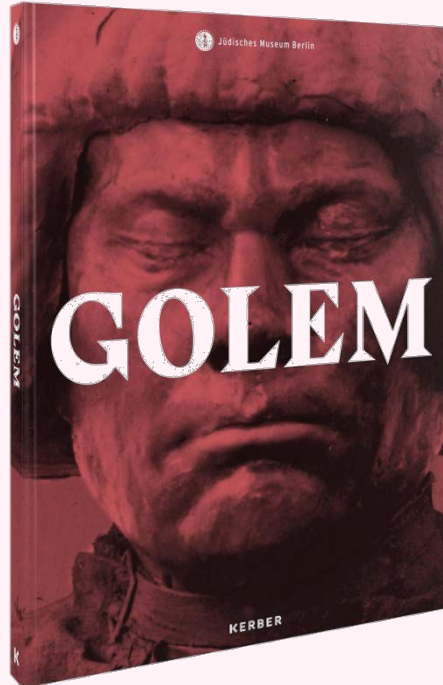




Eine schreckliche, faszinierende Gestalt



Emily D. Bilsky, Martina Lüdicke (Hg.)

Golem. Jüdisches Museum, Berlin

Kerber 2016 • 184 Seiten • 34,00 • 978-3-7356-0277-0



Ich war zwölf oder vierzehn, als ich zum ersten Mal den Golem sah; genauer: den Schauspieler Paul Wegener als Golem. Das war in dem Sammelbildealbum *Vom Werden deutscher Filmkunst*, im Band über den Stummfilm, der im Bücherschrank meiner Eltern stand. Ich war fasziniert, wusste jedoch nicht, dass dieses Buch 1935 erschienen ist. Den Text dazu habe ich damals nicht gelesen. Als ich ihn viele Jahre später las, wunderte ich mich, dass dieser Film so gelobt wurde. Von der „Wucht eines solchen (Film-)Erlebnisses“ (S. 64) ist da die Rede. Wie konnte im 3. Reich dieses jüdische Thema so gelobt werden? Ganz einfach: die Herkunft des Stoffes wird mit keinem Wort erwähnt. Eigentlich wird nur die Schauspielkunst Wegeners gepriesen. Mein Interesse war damals geweckt. Später las ich den Roman von Gustav Meyrink, und immer wieder entdeckte ich den Golem im Zusammenhang mit anderen Themen. Auch bei Reisen nach Prag, wo mir die witzigen Golem-Darstellungen der Grafikergruppe *Fun Explosive* ‚begegneten‘. Ich konnte nicht widerstehen: Im Prager Jüdischen Museum kaufte ich mir eine kleine Golem-Figur...



Wer heute das Thema in vielen Spielarten kennenlernen möchte, dem empfehle ich die Ausstellung „Golem“ im jüdischen Museum, Berlin, die dort noch bis zum 29. Januar 2017 zu sehen ist. Die Berliner und Bewohner des Umlandes haben es gut, doch eine Reise nach Berlin wird für viele Menschen in dieser Zeit nicht möglich sein. Kein Problem: Der schön gestaltete Katalog zur Ausstellung ist im Buchhandel erhältlich. Hier erfährt man fast alles über diese Furcht einflößende Gestalt. Beginnend mit der Einleitung von Peter Schäfer, der die Ursprünge dieser ‚Sage‘ leicht verständlich schildert und auf die vielen Bearbeitungen schon mal zusammenfassend hinweist. Der Golem „erobert die Literatur, das Theater, die Musik, den Film, die Kunst, Comics und Kinderbücher“. (S. 6) Schäfer schreibt: ‚Der Golem steht als Doppelgänger und Symbol für den ständigen menschlichen Konflikt zwischen Vernunft und Unvernunft, Verstand und Trieb‘. Schäfer bezieht sich zwar auf Meyrinks Roman, doch diese Definition kann m. E. allgemein gelten. Mit Meyrink kann man zwar zweifeln, er schreibt: „Wer kann sagen, dass er über den Golem etwas wisse?“ (S. 88) Doch nach der Lektüre des Katalogs weiß man viel! Nur zur Erinnerung: Die ‚Sage‘ erzählt vom Rabbi Löw, der sich vor langer Zeit in Prag aus Erde einen eigenen Diener geschaffen hat, den Golem, der sich dann selbständig macht und viel Unheil anrichtet. (Golem, hebr.: formlose Masse, auch Embryo, unfertig)

Um einzusteigen, kann man sich durch den Katalog treiben lassen und erst einmal nur die Bilder auf sich wirken lassen. Natürlich stößt man auf die Filme von und/oder mit Paul Wegener, im Kapitel „Horror und Magie“. (S. 98ff.) Die Überschriften der anderen Kapitel lassen erahnen, in welche Richtungen die Reise geht. Zum Beispiel: „Jüdische Mystik“, „Mythos Prag“, „Außer Kontrolle“, „Doppelgänger“. Ausgezeichnete Bildreproduktionen und dazu kenntnisreiche Erläuterungen von verschiedenen Autoren. Hier möchte ich nur einige Themen anreißen, um den weiten Rahmen des Katalogs zu zeigen. Es geht um Roboter, um den Cyborg, für den sich wohl besonders junge Leser interessieren. Was hat Donald Trump mit dem Golem zu tun? Imaginäre Körper. Dada und der Golem. Illustrationen, etwa Hugo Steiner-Prag zu Meyrinks Roman. Hier hätte man noch auf zwei oder drei weitere Illustratoren verweisen können; etwa auf die von Hans Fronius (1946). Die Ausstellung- bzw. Katalogmacher haben sich entschieden, das Thema in andere Richtungen zu verfolgen. Auch in Ordnung. Da geht es um eine Reihe von modernen Künstlern, die das Thema aufgegriffen haben: Fritz Ascher, Christian Boltanski, Shai Azoulay, Tobi Kahn, R. B. Kitaj, Marc Podwal u. a. bis zu Nike de Saint-Phalle, deren Golem-Skulptur im Rabinovich Park in Jerusalem steht. Auf einem Kinderspielplatz! Der Skulptur ‚entspringt‘ eine Rutsche. Ronit Chacham schreibt in u.a. darüber:

„Wenn die Sonne untergeht und die Kinder fort sind, bleibt das Ungeheuer allein zurück, wie eine leblose Puppe, erfüllt von Geheimnissen und der Hoffnung auf ihre Wiederkehr. Still liegt er und wartet, dass die Kinder zurückkommen und ihm neues Leben einhauchen.“ (S. 138)

Ausgehend davon, kann man sagen: Der Katalog und die Ausstellung haben dem Golem neues Leben eingehaucht. Ich empfehle, es so wie ich zu machen. Ich studiere jetzt den Katalog und



werde mir Ende Januar 2017 die Ausstellung anschauen. Ganz nach dem Satz: Man sieht nur das, was man weiß.

Es ist dies übrigens nicht die erste Ausstellung zu diesem Thema. Im Jewish Museum in New York war schon 1988 eine zu sehen. Damals fragte sich J. v. U. in der FAZ (vom 17. 12. 88): „Fühlen wir uns im Zeitalter der Reaktorunfälle und Computer-Viren dem Thema des außer Rand und Band geratenen Roboters besonders nahe?“ Diese Frage hat nicht an Bedeutung verloren, im Gegenteil. Und spätestens in circa dreißig Jahren kann man wieder eine Ausstellung präsentieren, denn das Thema wird immer wieder aufgegriffen. In diesem Jahr hat der französische Schriftsteller Pierre Assouline einen neuen Roman publiziert; sein Titel: *Golem*.